

zulänglicher Versuchsobjekte, und er kommt zu dem Ergebnis, daß eine Rakete auch im leeren Raum ihre Fortbewegungskraft behalten muß. Wenn das aber so ist, dann ist damit das Mittel gefunden, zwischen der Erde und einem beliebigen Körper im Weltraum eine Verbindung herzustellen. Man braucht nichts weiter, als einem Körper hinten Raketen anzusehen, dann kann man ihn beliebig weit in den Weltraum hinaustreiben. Und wenn man ihn entsprechend einrichtet, kann man auch Menschen damit befördern. Das lehren die langen Rechnungen des Professors unwiderleglich. Es kommt nur noch auf ein paar chemisch-technische Kniffe, auf ein paar Versuchsreihen an, theoretisch kann die Menschheit morgen zum Mond, zum Mars oder sonstwohin fliegen.

Der Professor war dumm genug, von diesem Ergebnis seiner Studien einem Fachkollegen zu erzählen. Der hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Sache überall weiterzubreiten, ganz Bamberg lachte nun über den Mann, der zum Mond fahren wollte. Durch den Postbeamten erfuhr man, wann der Professor seine grundlegende Abhandlung an die verschiedenen gelehrten Zeitschriften schickte und wann sie — meist postwendend — wiederkam, wann er an die verschiedenen Akademien um Geld für Versuche schrieb, und wann er abschlägigen Bescheid bekam. Die Gemüsefrau fragte ihn treuherzig, ob er meine, daß es auf dem Mond auch Kohl gebe, der Schlosser gab seiner Hoffnung Ausdruck, beim Bau der Weltraum-Rakete Beschäftigung zu finden, der Herr Direktor riet seinem geschätzten Mitarbeiter, doch nicht seine Stellung vollends zu erschüttern, der Pfarrer fragte ihn ernsthaft, ob er seine Rechnereien für gottgefällig halte, da Gott dem Menschen die Erde, nicht aber den Mond zum Aufenthalt bestimmt habe, die Schulbuben malten vor jeder Stunde einen Mond an die Tafel. Mit einem Wort, der Professor war endgültig erledigt, er konnte eigentlich nichts tun als sich pensionieren lassen. Als der Sohn des Pedells den neuen Spitznamen „Raketenclown“ freierte, wußte ganz Bamberg, was die Glocke geschlagen hatte, und jeden Tag erwartete der Direktor des Professors Urlaubsge such.

Des Professors Urlaubsge such ging denn auch tatsächlich ein. Freilich mit einer so seltsamen Begründung, daß der Direktor es dreimal lesen mußte, ehe er an die Richtigkeit der Sache glauben konnte. Da stand nämlich, daß der Professor um ein halbes Jahr Urlaub ersuche, weil er von einer Filmfirma den Antrag bekommen habe, als technischer und wissenschaftlicher Berater bei der Herstellung eines Films mitzuwirken, der den Flug einer Anzahl von Menschen in den Weltraum, und zwar mittels einer großen Rakete, zum Thema habe. Man habe sich, fügte der Professor mit berechtigtem Stolz hinzu, an ihn gewendet, da er bekanntlich der einzige wirklich sachverständige Gelehrte auf diesem Gebiet sei, den es auf der Welt gebe, der einzige, der die Theorie der Rakete entwickelt habe, und er nehme daher an, daß man ihm keine Hindernisse in den Weg legen werde, diesem ehrenvollen Ruf zu folgen. Im übrigen sei die Summe, die man ihm für seine Mitwirkung zugesagt habe, groß genug, daß er für die Dauer seines Urlaubs auf sein Gehalt verzichten könne. Muß man hinzufügen, daß Bamberg einen für Wochen ausreichenden Gesprächsstoff bekam, daß der Professor als

angesehener Mann in den nächsten D-Zug stieg und mit begründetem Stolz seine erste größere Reise antrat?

Etwas anderes jedoch ist hinzuzufügen: Wie der Professor zu seiner Berufung kam, das hat er nie erfahren. Die Filmfirma hatte sich an einen Physiker von Weltruf gewendet und sich von ihm eine glatte Abfuhr geholt. Aber, meinte diese Kapazität, es gebe da in Bamberg einen Raketen-Spezialisten (die Kapazität erinnerte sich daran, ihm ein paarmal seine diesbezüglichen Arbeiten zurückgeschickt zu haben, da sie in den Rahmen der wissenschaftlichen Zeitschrift, die die Kapazität redigierte, nicht zu passen schienen), man solle sich doch an diesen Mann wenden. Und so war es geschehen.

Zehn Minuten nach seiner Ankunft war der Professor in dem großen Geschäftshaus, das die Büros der Filmfirma beherbergte, nach weiteren zehn Minuten sprach er in einem wundervollen Klubsessel bei einer erlesenen Zigarre und einem Jahrzehnte alten Weinbrand mit dem Produktionschef, weitere zehn Minuten später hatte man für ihn in einem großen Hotel ein Zimmer bestellt, sein Gepäck besorgen lassen und ihn selbst in einem schönen, schweren Wagen nach dem Aufnahmegelände in Marsch gesetzt. Zunächst wies man ihm auf dem unabsehbar großen Gelände, auf dem an allerlei Stellen seltsam unausgeführte Baulichkeiten standen mit prächtigen Fassaden, die sich von hinten gesehen als von dicken Balken gestützte Stuck-Anhäufungen entpuppten, einen geräumigen leeren Schuppen, in dem außer einem Tisch und einem dreibeinigen Hocker nichts zu finden war. Man gab ihm einen großen Bogen Papier und bat ihn höflich, aufzunotieren, was er an Apparaten und Materialien brauche. Denn, sagte der Produktionsleiter mit größter Selbstverständlichkeit, man wolle ja von dem Professor nicht Phantasien haben, sondern, wenn man seinen Rat und seine Hilfe brauche, so sehe man ein, daß er selbst endlich die Versuche machen können müsse, die er allzu lange nicht habe ausführen dürfen. Der Professor sah den Produktionsleiter verwundert an und fragte, ob er wirklich Apparate und Material haben solle. Der Filmmann lachte. „Sind Sie aber schwerfällig“, sagte er, „ich denke, Sie haben nie Geld für Experimente gehabt?“ Der Professor schüttelte traurig den Kopf. „Na also — nun müssen Sie bloß die Gelegenheit hier beim Schopf nehmen, dann haben Sie's!“ — „Wie denn, so viel Geld, wie ich will?“ Der Filmmann nickte. „Uebertreiben werden Sie ja hoffentlich nicht“, meinte er. Der Professor hielt eine Sekunde den Atem an. Dann stieß er den Kopf vor und sagte heiser: „Wenn ich so viel Geld haben kann, wie ich will, dann fliege ich in zwei Jahren zum Mond!“ Der Filmmann lachte. „Nein, zum Mars fliegt unsere schöne Papp-Rakete“, meinte er. Aber der Professor lachte nicht mit. „Das ist noch zu viel“, sagte er, und der Schweiß der Aufregung stand ihm in kleinen Tröpfchen auf der Stirn, „aber zum Mond, das schaff ich.“ Der Filmmann klopfte ihm lachend auf die Schulter. „Denn man tau“, meinte er, „nun schreiben Sie erst mal auf, was Sie haben wollen, zum Mond fliegen können Sie später!“ Er ging und ließ den Professor vor seinem leeren Wunschzettel allein.

Ermißt man, was ein solches Geschenk einem Manne